

## DER MALER JOHANNES ANWANDER

*Zum Gedenken an die Ausmalung der Augustinuskirche vor 200 Jahren*

*Albert Deibele*

Unserem Gmünder Stadtarchivar, Oberstudienrat a. D. Albert Deibele, gebührt das Verdienst, in der Staatlich-Graphischen Sammlung München den Originalentwurf Anwanders für die Chorausmalung der ehemaligen Klosterkirche im heutigen Prediger aufgespürt zu haben. Schon dieser Aquarellentwurf besticht durch seine großartige Komposition und das Können des Meisters. Er läßt den schweren Verlust, den wir durch die Säkularisierung des Dominikanerklosters erlitten haben, besonders deutlich werden. Das Gemälde im Schiff der Kirche soll das größte Deckenfresko gewesen sein, das je gemalt wurde. Die Entwürfe des Chorgemäldes werden hier zum ersten Male veröffentlicht.

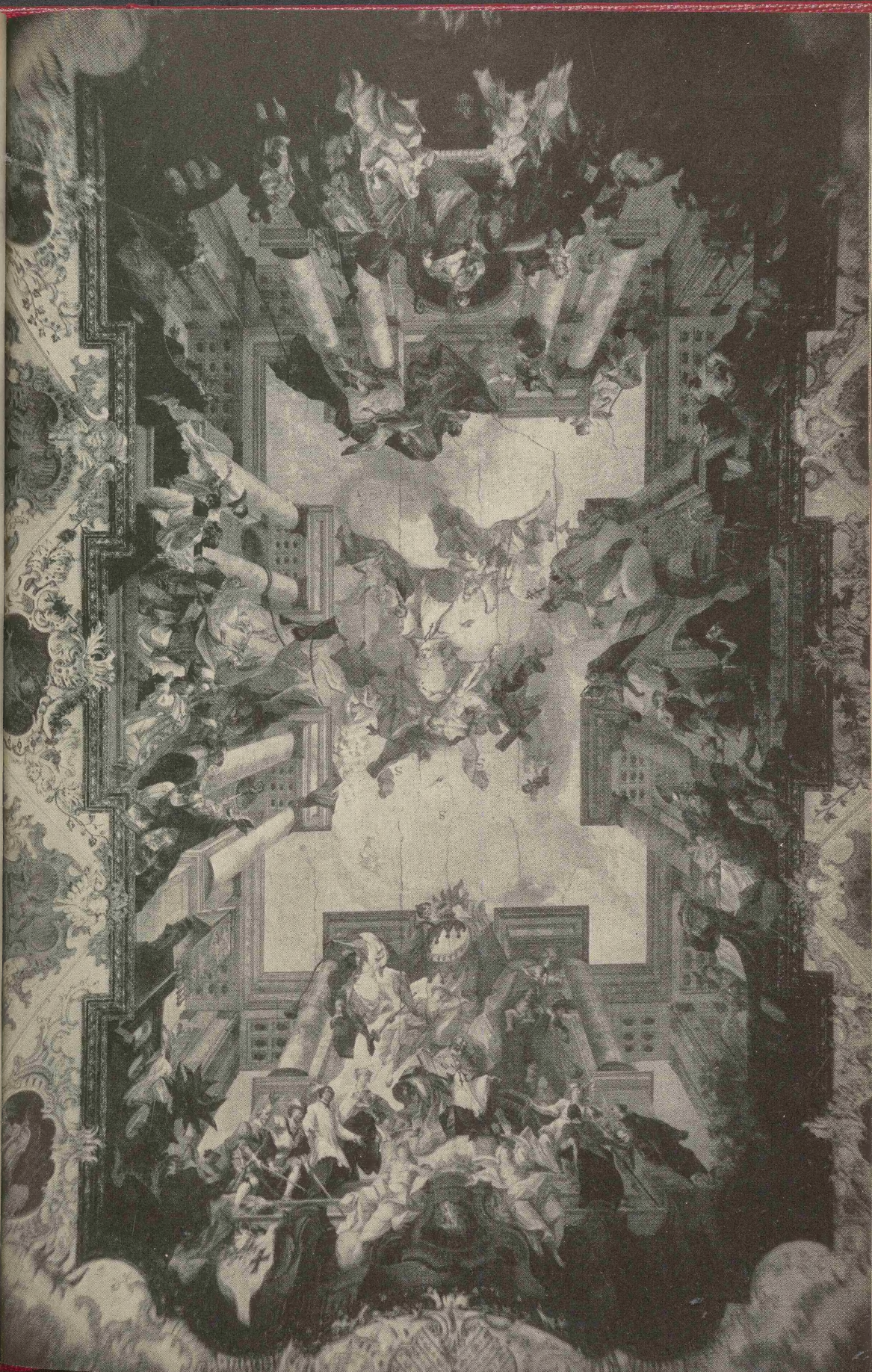
Vor 200 Jahren beendete der große Künstler Johannes Anwander die herrlichen Fresken in der Augustinuskirche. Wir heutigen Gmünder haben allen Grund, dieses Mannes in Ehrfurcht und Dankbarkeit zu gedenken, nachdem unsere Vorfäter das Großartigste seiner Werke im Prediger durch beklagenswerten Unverstand zugrundegehen ließen. Der erste, welcher sich hier mit Anwander beschäftigte, war Rektor Dr. Bruno Klaus 1895 in seiner Arbeit: „Gmünder Künstler“. Allerdings konnte er noch nicht mit großem Material aufwarten. Ausführlicher befaßte sich 1923 Walter Klein mit ihm. Eine eingehende Würdigung Anwanders erfolgte dann 1952 durch Julius Schöttl. Die Gmünder Akten enthalten nichts von dem Künstler.

Nach Schöttl ist Anwander 1715 zu Rappen, Pfarrei Untereggen im Landkreis Mindelheim, als das sechste von sieben Kindern geboren. Die Eltern waren einfache Bauersleute, die ihren Sohn nur die Dorfschule besuchen lassen konnten. Wie Anwander zum Malerberuf fand und wo er sich sein Können erworben hat, ist nicht bekannt. 1739 wurde er zu Lauingen als Bürger aufgenommen. Er mußte damals schon großes Ansehen

genossen haben, denn seine Braut Franziska Sehser war die Tochter des hochangesehenen Tuchhändlers und Ratsherrn Johann Kaspar Sehser. Sicherlich hatte Anwander zu dieser Zeit schon mehr als das übliche Gesellenstück geleistet. Der Ehe entsprossen zwölf Kinder, von denen aber nur zwei Söhne und eine Tochter ein höheres Alter erreichten. Bis zu seinem Tode blieb Anwander Bürger der Stadt Lauingen. Dort starb er auch am 16. November 1770 im Alter von 55 Jahren als „artis pictoriae peritissimus“, also als ein in der Kunst der Malerei sehr erfahrener Mann. Auch in seinem Bruder Anton steckte ein Künstler. Als Faßmaler und Vergolder arbeitete er viel mit seinem Bruder Johann zusammen, so auch im hiesigen Prediger.

Johann Anwander war einer der fruchtbarsten Barockmaler Süddeutschlands. Außer zahlreichen Ölgemälden sind von ihm Fresken in mindestens 25 Kirchen und Kapellen bekannt. Über seinen Fresken, seinen Hauptschöpfungen, waltete ein böses Geschick. Die meisten der von ihm ausgemalten Klöster wurden zu Beginn des 19. Jahrhunderts aufgehoben. Ihre Kirchen wurden oft nicht mehr benützt oder mußten fremden Zweck-

Das Anwandersche Deckengemälde im Schiff der Gmünder Augustinuskirche. foto Schweizer ►



ken dienen. Dadurch ging manches Kunstwerk zugrunde. Andere seiner Werke wurden überstrichen oder auch schlecht, ja sogar sehr schlecht „ausgebessert“. Von seinen größeren Fresken haben sich nur diejenigen der hiesigen Augustinuskirche unverändert erhalten. Darum kommt ihnen eine besondere Bedeutung zu.

Anwanders Kunst ist volkstümlich wie der Barock überhaupt. Seine Männer- und Frauengestalten entnahm er seiner Umgebung. Ein Aufenthalt im Ausland, etwa in Italien, ist nicht anzunehmen. Die Klosterkonvente dürften die höchsten Gesellschaftsschichten gewesen sein, mit denen Anwander in Berührung kam. So wurde er kein Nachbeter einer verehrten Größe. Ihn formten seine eigenen Kräfte, und tüchtige Meister der engeren Heimat gaben ihm das technische Rüstzeug. Schöttl sagt von ihm: „Wenn er auch keiner der Führenden in der süddeutschen Malerei des 18. Jahrhunderts war, so ragt er doch erheblich über den Durchschnitt seiner Zeitgenossen empor.“ Dieses Urteil ist sehr gemäßigt. Andere wissen wesentlich wärmere Töne anzuschlagen. Selbst der gewiß recht kritische Dehio-Gall zum Beispiel bezeichnet die Bilder Anwanders zu Münsterstadt als vorzügliche Arbeiten.

Sein größtes Können zeigte Anwander in unserer Stadt. Hier arbeitete er 1757 in der Augustinuskirche, 1764 in der Dominikanerkirche. Nach Klein soll er auch die Kirche im Klösterle ausgemalt haben. Von diesen Arbeiten haben sich nur die Fresken in der Augustinuskirche erhalten. 1757 hatte Johann Michael Keller die Kirche der Augustiner in barocke Formen übergeführt und große Flächen für Wandmalereien geschaffen. Anwander, der ihm schon bekannt war, sollte in einer Reihe von Fresken das Leben und die Verherrlichung des heiligen Augustinus darstellen. Bei der bescheidenen Schulbildung Anwanders ist anzunehmen, daß die Entwürfe zu seinen Fresken auf das genaueste im Konvent durchgesprochen, dann aber von Anwander mit sicherem Schwunge ausgeführt worden sind. Von Befangenheit und Unsicherheit ist nichts zu spüren. In den Wandbildern des Chors erzählt Anwander den Werdegang des Ordensstifters: Augustinus wird von seiner Mutter unterrichtet — Monika klagt einem Bischof ihr Leid über den Weltsinn ihres Sohnes. Das Deckengemälde setzt die Er-

zählung fort: Augustinus wird von der göttlichen Gnade erfaßt und völlig umgewandelt. Von der Dreifaltigkeit und dem Herzen Mariens geht ein Strahl (der Gnade) zur Brust von Augustinus, der nun zum großen Heiligen wird. Die beiden letzten Wandbilder des Chors zeigen Christus, wie er dem Heiligen in der Studierstube erscheint und wie Augustinus zum Priester berufen wird.

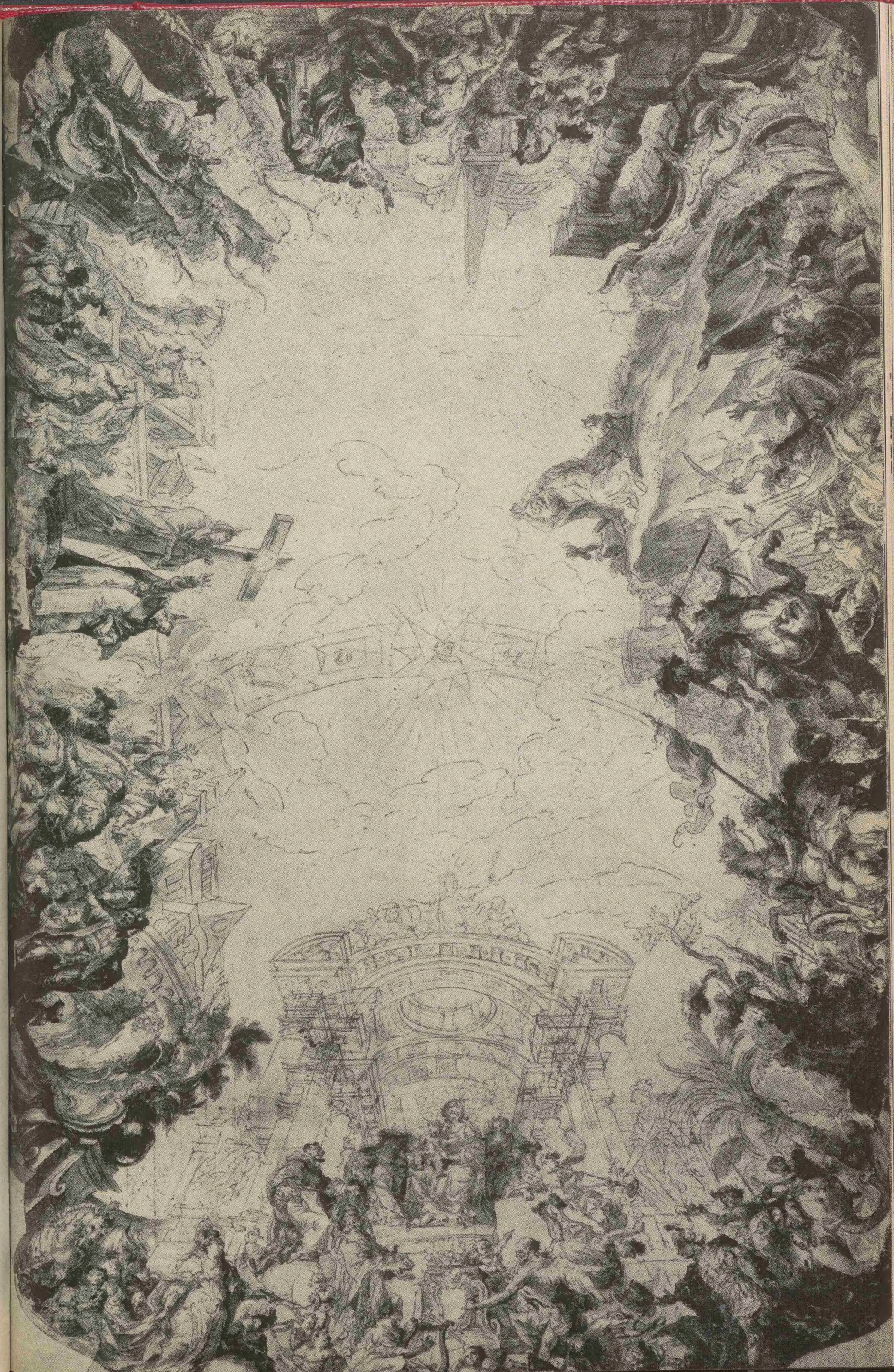
Die gewaltigste Schöpfung ist das Deckengemälde des Schiffs. Es stellt fünf in sich geschlossene Vorgänge dar. Gegen Osten sehen wir, wie Augustinus in Gegenwart seiner hochbeglückten Mutter vom großen Bischof Ambrosius getauft wird. Das nördliche Teilbild stellt Christus dar, wie er im Pilgergewande dem Heiligen erscheint. Die gegenüberliegende Gruppe zeigt die Erwählung des Heiligen zum Bischof. Das westliche Bild bringt die Verherrlichung des Kirchenlehrers durch die ganze Welt zur Darstellung. Das Mittelstück endlich hat die Aufnahme des Heiligen in den Himmel und damit dessen höchsten Triumph als Thema.

Es ist ein großes Werk des Barocks, welches die Augustinuskirche besitzt, ein Werk von raffinierter Technik. Die glänzend durchgeführte Perspektive täuscht eine riesige Säulenhalle vor. Eine gewaltige, raumsteigernde Scheinarchitektur mit Säulen, Gesimsen, Balustraden gibt dem Fresko eine Fülle strotzender Kraft. Titanen scheinen diese Bauten aufgetürmt zu haben. Die ganze Wucht und Lebensfreude des Barocks kommt zum Durchbruch. Die perspektivischen Verkürzungen der Körper sind Meisterstücke.

Höchst dramatisch ist das Geschehen dargestellt. Man spürt bei jeder Gruppe: soeben hat sich etwas ganz Großes ereignet. Wie von Wirbelwinden getragen eilen die Beteiligten herbei. Die Gewänder flattern, die Hände bewegen sich in lebhaftem Spiel; die Gesichter sind aufs höchste angespannt. Malerisch gruppieren sich die Personen, die ganz unter dem Eindruck des großen Ereignisses stehen. Alles ist Bewegung, Leben, Fluß. Einzelne fein modellierte Körperteile ragen frei in den Kirchenraum hinein und verwischen die Grenzen von Malerei und Plastik.

Überaus fein sind die Farbtöne gegeneinander abgestimmt. Sie verraten ein außerordentliches Feingefühl. Geradezu virtuos sind die Gewänder

Aquarellentwurf Anwanders für die Ausmalung des Chors in der Predigerkirche  
(Staatl. Graphische Sammlung, München) ▶



herausgearbeitet. Ihre wunderbaren Tönungen vereinigen sich zu einem entzückenden Farbenspiel. Man spürt die Freude Anwanders an diesem Glanz und Reichtum, der ihm selbst, dem armen Bauernbuben, stets versagt blieb.

Die Personen dieser Bilder sind keine schemenhaften, schablonierten Gestalten, sondern Leute mit Fleisch und Blut aus allen Klassen und Ständen. Dazu kommt noch allerlei allegorisches Beiwerk, ohne das sich kein großes barockes Kunstwerk denken läßt. Doch verlor sich Anwander nicht ins Uferlose. Bei aller Wucht und Größe bleibt sein Werk immer noch übersichtlich und verständlich. Die kleinen unbedeutenden Bilder an der Orgelempore sind wohl von Anwanders Gesellen ausgeführt worden.

Noch gewaltiger als die Bilder in der Augustinuskirche waren die Deckenfresken in der hiesigen Dominikanerkirche, dem Prediger. Klaus schreibt: Dieses Gemälde war sehr reich und mannigfaltig in seiner Komposition, es mag ursprünglich über 1200 Figuren enthalten haben. „Der historische Zusammenhang“, heißt es in Fabers Konversationslexikon für bildende Kunst, Leipzig 1850, „das Hervor- und Zurücktreten der Gruppen und einzelnen Figuren, die optische Wirkung im allgemeinen war so glücklich, daß das Fresko wohl für eines der großartigsten Werke gehalten werden darf, welche Deutschland im 18. Jahrhundert hervorzubringen vermochte. — Das Wenige, das sich erhalten hat, zeigt eine merkwürdige Frische und Lebendigkeit der Farben, Tiefe und Kraft der Schatten, Zartheit und Mannigfaltigkeit der Fleischtinten.“ Herr W. in St. Gallen, ein Kunsthistoriker, schrieb mir vor einigen Wochen: „Darnach muß sich Schwäbisch Gmünd im Besitze des wahrscheinlich größten Deckenfreskos, das je überhaupt gemalt worden ist, befunden haben. Die gewaltigen Kuppel- und Wölbungsfresken zu Zwiefalten, Ettal, Würzburg weisen einen Figurenbestand von 360 bis 500 Personen auf. Die unerhörte Tatsache, daß Schwäbisch Gmünd einmal das größte Deckengemälde Europas beherbergte, bedeutet ein außergewöhnliches Faktum und in der Forschungsarbeit über die deutschen

Barock-Freskomaler einen wichtigen Markstein. Wie kam es zur Zerstörung dieses gewaltigen Werkes? Das Predigerkloster wurde 1803 aufgehoben. 1821 wurde die Kirche in einen Pferdestall verwandelt, später wurden Mannschaftsräume eingebaut. Dadurch wurden die Gemälde vollständig zerstört. Was 1862 noch zu sehen war, hat Karl Tiefenbronn im Auftrage von Julius Erhard aufgenommen.

Durch die Schrift Schöttls wurde ich darauf aufmerksam gemacht, daß in der Staatlich-Graphischen Sammlung zu München sich noch ein großer Aquarellentwurf für ein Gemälde in der hiesigen Predigerkirche befindet. Es handelt sich um das Gemälde im Chor, wie ein Vergleich mit der Skizze von Tiefenbronn zeigt. Der Aquarellentwurf macht das Bedauern der Kunstkenner über den Verlust dieses Werkes verständlich. Die Skizze — sie wird hier zum erstenmale in Schwäbisch Gmünd gezeigt — zerfällt in vier Teile. Die Hauptgruppe stellt Maria mit dem Kinde dar. Unter einem pompösen Säulenbau, der mit raffinierter Perspektive in den Raum hineingestellt ist, empfängt Maria die Huldigung aller Erdteile und aller Zeiten. Das Bild links behandelt einen legendenhaften Stoff. In den Glaubenskämpfen gegen die Albigenser ließ Dominikus zwei Bücher in das Feuer werfen. Das eine enthielt die katholischen Glaubenssätze, das andere diejenigen der Albigenser. Das Buch der Albigenser ging sofort in Flammen auf, während das andere sich unbeschädigt aus den Flammen emporhob: Gott hatte gesprochen. Das gegenüberliegende Bild veranschaulicht die Macht des Gebets. Wie einstens bei Moses, so half Gott auf die Fürbitte des heiligen Dominikus den schwer bedrängten Glaubensstreitern im Kampf gegen die Albigenser. Das letzte Bild zeigt den Heiligen wie er die Leidgedrückten tröstet und sie auf den himmlischen Lohn verweist.

Von dem großen Gemälde im Schiff mit seinen 1200 Figuren hat sich keine Spur mehr erhalten. Durch die Schuld des Staates und die Gleichgültigkeit der Gmünder Bevölkerung ist unsere Stadt um das größte Freskogemälde Europas gekommen.

Quellen: *Schöttl*: Der schwäbische Barockmaler Johann Anwander. Jahrb. des Hist. Vereins Dillingen 1952. — *Klein*: Johann Michael Keller und seine Mitarbeiter. Stuttgart 1923. — *Klaus*: Gmünder Künstler. Württ. Vierteljahrshefte f. Landesgesch. 1896. — *Deibele*: Modernisierung des Stadtkerns. Vom Prediger. Gm. Heimatbl. 1957, Nr. 5.

Die Mariengruppe als Teilausschnitt aus dem Entwurf ►

